

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 61 (2011)

Heft: 3

Artikel: Skylla und Charybdis in der Bildungsgeschichte : methodische und perspektivische Bemerkungen zur disziplinären Entwicklung in der Schweiz

Autor: Brändli, Sebastian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-170295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Skylla und Charybdis in der Bildungsgeschichte

Methodische und perspektivische Bemerkungen zur disziplinären Entwicklung in der Schweiz

Sebastian Brändli

Summary

The History of Education as an academic discipline is placed between paedagogy and history. This double reference involves chances and risks. The latter lurk behind loose terms, inconsistent standards and varying emphases. New avenues open when adequate and methodically rewarding approaches to specific sets of questions – to superordinated and structural questions as well as to studies of milieus and in the field of microhistory – are searched for and developed. In Switzerland an orientation towards educational subjects – favoured by the success of social history – can be observed over the last decades of the twentieth century, to be completed – hopefully – by recent approaches in cultural history. The complex Swiss educational system – in addition to the usual complexities of education, learning and school, the federalist element brings additional aspects, interfaces and participants into play – should merit more notice by modern social and cultural history. Above all cross-level perspectives should be given a boost.

Ob Skylla in ihrer Jugend – sie soll ja ein «schönes Mädchen» gewesen sein – eine Schule besuchte, entzieht sich der Kenntnis der griechischen Mythologie. Obwohl Schulen für die Antike generell belegt sind, soll der Titel nicht die Verbindung von Bildung mit der antiken Welt bezeugen, sondern nur metaphorisch auf die spannungsvolle Konstitution der Bildungsgeschichte – und ihren Spezialfall, die Universitätsgeschichte – hinweisen. Es geht dabei weniger um eine konkrete Identifikation von gefräßigen Seeungeheuern im Zusammenhang mit Bildung, sondern

um das Finden eines passablen Mittelweges zwischen den verschiedenen Anforderungen und Rahmenbedingungen, denen Bildung und damit auch Bildungsgeschichte unterliegen. Insbesondere die Dichotomie von Bildungsgeschichte als Teildisziplin von Pädagogik und Bildungsgeschichte als Teil der historischen Wissenschaften macht ein Navigieren zwischen zwei Bezugssystemen, ja sogar ein Formulieren in oder zwischen zwei Codes nötig. Es geht also um Meisterung herausfordernder Situationen und um das Bewältigen von Schwierigkeiten und Spannungsfeldern in der Bildungsgeschichte.

Spannungsfelder

Ein erstes Spannungsfeld ist für die Wissenschaftsgeschichte generell typisch: Historische Aktivitäten, die sich im Rahmen der jeweiligen Disziplin selber verorten, sind häufig nicht kompatibel mit solchen, die im Rahmen der Geschichtswissenschaft realisiert werden. Sind in aller Regel schon die methodischen Bezugssysteme unterschiedlich, so werden konkrete Aktivitäten meistens nicht kombiniert, nicht koordiniert, nicht aufeinander bezogen. Auch die Kenntnisaufnahme der wissenschaftlichen Resultate übers Kreuz ist nicht gesichert, ja oft stehen sich einzelne Exponenten aus ihrer Systemoptik heraus sogar feindlich gegenüber. Das bekannteste Beispiel hierfür ist wohl die Medizingeschichte, der Sachverhalt ist aber typisch für alle wissenschaftshistorischen Bereiche. Auf die Bildungsgeschichte bezogen wären die entsprechenden Forschungsfelder: eine Bildungsgeschichte im Rahmen der Geschichtswissenschaft auf der einen, ihr Pendant als Teil der Pädagogik beziehungsweise der Bildungswissenschaften auf der andern Seite. Zu dieser transdisziplinären Strukturspannung kommen bei der *Bildungsgeschichte* die der Entwicklung geschuldeten historischen Spannungen hinzu.

Anders als die Medizin war die Pädagogik über Jahrzehnte eine pointiert geisteswissenschaftliche Disziplin, die sich genuin historischer Methodik bediente. So war nicht nur die «Geschichte der Pädagogik» dem Fach immanent, vielmehr setzte sich die Pädagogik auch in ihren Hauptstossrichtungen vor allem historisch oder wenigstens philosophisch mit Erziehung und Bildung auseinander. Im Rahmen der hermeneutischen Methode kam beispielsweise der Beschäftigung mit pädagogischen Klassikern eine grosse Bedeutung zu, weshalb das Werk vieler früherer Pädagogen als historisch bezeichnet werden kann. Als dann diese Wissenschaft im Zuge ihrer Entwicklung zur Sozialwissenschaft – Stichwort «empirische Wende» – die historische Komponente mehr oder minder zurückdrängte, grenzte sie sie auch aus. Sie verpackte

die historischen Aktivitäten in eine Subdisziplin, die seither mehrfach die Bezeichnung wechselte: historische Pädagogik, Bildungsgeschichte, Schulgeschichte. Diese Ausdifferenzierung geschah über einen längeren Zeitraum, und sie war auch nicht für alle Akteure zwingend, so dass auch heute noch häufig Bildungsgeschichte im Rahmen von Pädagogik von Forscherinnen und Forschern betrieben wird, deren Lehr- und Forschungsbeschreibung primär einer anderen Subdisziplin gewidmet ist.

Dazu kommt auf Seiten der Bildungswissenschaften noch ein Moment: Die Professionalisierung und Akademisierung der Pädagogik verlief anders – und im Zusammenhang mit der Entwicklung der Lehrerbildung verzögert – als vergleichbare Disziplinen. Es hat mit dem grossen Anteil der praktischen Bedeutung von Pädagogik für die auszubildenden und für die amtierenden Lehrpersonen zu tun, dass sich die Disziplin generell «praktisch» bewähren muss, was eben den «Praktikern» eine besondere Rolle zuweist. Dieser Hintergrund war und ist in der Pädagogik immer wieder zu spüren, und auch bei der von der Pädagogik hergeleiteten Bildungsgeschichte ist der Anteil der Praxis – sei es betreffend Bedarf und Verwendungszweck, sei es betreffend Provenienz der Inhalte, sei es bezüglich der Autorschaft – vor allem noch im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gross gewesen. – Das Selbstverständnis der historischen Subdisziplin der Pädagogik scheint heute wenig gefestigt: Weder die sozialwissenschaftliche Strömung noch die ebenfalls sich in grossen paradigmatischen Auseinandersetzungen befindende Geschichtswissenschaft können in dieser Selbstfindung wirkliche Hilfestellung bieten. Die Zahl der Fachvertreter nimmt ab, jene der unterschiedlichen Positionen zu.¹

Erst viel später als auf Seiten der Pädagogik entwickelte sich auf Seite der Geschichtswissenschaft ein monographisches Interesse an Bildung und Bildungsfragen. Von zögerlichen und unsicheren Anfängen weg brauchte es ebenfalls einen längeren Zeitraum, bis eine eigentliche Hinwendung erkennbar wird, ohne dass die Genese einer anerkannten historischen Teildisziplin beobachtbar wäre. Als Pionierwerk kann dabei die Zürcher Dissertation von Hedwig Strehler gelten, geschrieben bei

1 Zur Richtungsfrage der historischen Pädagogik vgl. die Diskussion, die Marc Depaepe in der Zeitschrift für pädagogische Historiographie ausgelöst hat: Marc Depaepe, «The Ten Commandments of Good Practices in History of Education Research», in: *Zs für pädagogische Historiographie* 1/2010, S. 31–34, und die weiteren Diskussionsvoten; vgl. auch Stefan Ehrenpreis, «Eine integrierte Erziehungs- und Schulgeschichte als neue Perspektive der europäischen Frühneuzeitforschung», in: *Zs für pädagogische Historiographie* 2/2010, S. 91–95.

Professor Hans Nabholz, die im Rahmen einer «Kulturgeschichte» neben Kirche und Aberglauben vor allem die Schule in ihrer Entwicklung während des Ancien Régime des Zürcher Stadtstaates porträtierte.² Strehlers Beitrag blieb in der universitären Geschichtswissenschaft der Schweiz allerdings über längere Zeit unikal. Erst mit dem Einzug der Sozialgeschichte ergab sich in den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine von der Geschichte aus motivierte Hinwendung zu Bildungs- und Schulfragen. Auch wenn die seinerzeitigen Promotoren der Sozialgeschichte – Erich Gruner, Rudolf Braun, Beatrix Mesmer, Markus Mattmüller – selber kaum einschlägige Studien veröffentlichten, regten sie mit ihrer integrierten Sichtweise auch bildungsgeschichtliche Forschungen durch ihre Schülerinnen und Schüler an, man erinnere sich etwa der Art, wie Rudolf Braun die Funktion der Lesegesellschaften für die kulturelle, politische und soziale Entwicklung vom Ancien Régime zur modernen Gesellschaft beschrieben hat, an den Hinweis auf Ausbildungsvoraussetzungen für den Staatsdienst oder für die Promotoren der Schulmedizin.³ Einen Platz im Standardrepertoire der Schweizer Geschichte erhielt die Bildungsgeschichte indessen bis heute nicht.⁴ Und ein ambitioniertes sozialgeschichtlich motiviertes Vorhaben einer bildungsgeschichtlichen Gesamtschau, etwa vergleichbar mit dem sechsbändigen Handbuch der Deutschen Bildungsgeschichte, ist in der Schweiz jedoch nicht entstanden – nach wie vor ein Desiderat.⁵

2 Hedwig Strehler (1907–1992), nachmalige Rektorin der Zürcher Töchterschule, reichte die Dissertation bei Prof. Hans Nabholz an der Universität Zürich 1934 ein. Sie wollte «das Alltagsleben» auf der Zürcher Landschaft «vor 200 Jahren» erfassen, worunter hauptsächlich Kirche und Schule, aber auch Aberglauben, Armut und Bettel gehörten (S. 7). Der bildungsgeschichtliche Teil wurde veröffentlicht unter dem Titel: *Beiträge zur Kulturgeschichte der Zürcher Landschaft: Kirche und Schule im 17. und 18. Jahrhundert*. Lachen 1934. Doktorvater Hans Nabholz seinerseits trug zur grossen Monographie der Zürcher Universitätsgeschichte (vgl. Gagliardi et al., wie Anm. 59) den ersten Teil über die Höheren Schulen bei (1525–1833).

3 Rudolf Braun, *Die Schweiz im ausgehenden Ancien Régime*. Göttingen 1984, S. 303f.; vgl. auch ders., «Zur Professionalisierung des Ärztestandes in der Schweiz», in: *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Teil 1, hg. von Werner Conze und Jürgen Kocka, Stuttgart 1985: Klett, S. 332–357. Für Mesmer vgl.: Beatrix Mesmer, «Die Berner und ihre Universität», in: *Hochschulgeschichte Berns 1528–1984*. Bern 1984, S. 129–166. – Markus Mattmüllers Beiträge zur Erwachsenenbildung siehe unten (Anm. 80).

4 Roland Ruffieux etwa widmet der Bildung im Zeitalter des jungen Bundesstaates insgesamt kaum mehr als zehn Zeilen, davon fünf fürs Schulvogtsreferendum, das allerdings nur unter föderalistischen Vorzeichen thematisiert wird (Verhinderung weiterer Zentralisierung im freisinnigen Bundesstaat): *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*. Band III, Basel 1983, S. 46.

5 *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. 6 Bände (Band I bis Band VI). Hg. von Christa Berg et al., München 1987–2005.

Drei besondere Merkmale der Bildungsgeschichte

Bevor die Aufmerksamkeit auf die drei «Stufen» des Bildungswesens – Volksschule, Sekundarstufe II mit Berufsbildung, Universität inkl. weitere Hochschulen – konzentriert wird, sollen noch drei übergeordnete Probleme der Bildungsgeschichte kurz Erwähnung finden.

Ein erster Aspekt gilt der zeitlichen Dimension. Das Phänomen Bildung, und spezifischer auch das Phänomen Schule, kann bis weit in die Anfänge der Geschichte zurückverfolgt werden. Im Kontext der Schweiz ist eine Herausarbeitung des Themas aus mittelalterlichen Konstellationen über frühneuzeitliche Verhältnisse bis in die Geschichte des modernen Bildungswesens – wohl seit der napoleonischen, durch die Französische Revolution ausgelösten Zäsur – zu betrachten. Es gibt zahlreiche kleinere Beiträge, die sich lokal, regional oder auf spezifische Fragestellungen der Bildungsgeschichte der Schweiz beziehen; die Komplexität und das Volumen von Bildungsgeschichte machten es bisher aber nicht möglich, die Gesamtheit der Entwicklung oder auch nur für die Bildungsgeschichte relevanten Einzeldimension beziehungsweise -thema in einer Studie zu untersuchen und darzustellen. Immerhin gibt es in verschiedenen Übersichtswerken Materialien und Hinweise, so vor allem in einigen Kantonsgeschichten, aber auch in Handbüchern und Monographien; dies vor allem zur Eliten- und zur Volksbildung sowie zur Geschichte der Kulturtechniken.⁶ – Worauf noch einzugehen sein wird: Die Bildungsgeschichte erfährt mit der Französischen Revolution eine Zäsur. Zwar soll dabei nicht von Bildungsrevolution oder Ähnlichem gesprochen werden, da sich die Veränderungen seit dem Aufkommen eines aufgeklärten Diskurses abzuzeichnen begannen. Doch vor 1800 ist in der Bildungsgeschichte der Schweiz anders als nach 1800. Das reflektiert auch die historische Bildungsforschung; für die Zeit vor 1800 dominieren einzelne Institutionengeschichten (Studien einzelner Institutionen der höheren Bildung, von Klöstern und Städten, sowie solche zu pädagogischen Strömungen sowie zu bildungspolitischen Reformen).⁷

6 Als Beispiele für Kantonsgeschichten erwähnen Criblez/Jenzer (wie Anm. 14) S. 232 Schoop (Thurgau) und Metz (Graubünden) sowie Bertschy/Charrière (Freiburg). Das gilt auch für Staehelin (Aargau) und – bereits 1912 – Dändliker (Zürich). – Fachbeiträge zu «ausserschulischen» Bildungsfragen z.B. generell der Literalität: Holger Böning, *Heinrich Zschokke und sein «Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote»*. Bern 1983; Alfred Messerli, *Lesen und Schreiben 1700–1900: Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz*. Tübingen 2002.

7 Zur höheren Bildung vgl. unten Universitätsgeschichte, etwa Bolzern (wie Anm. 76); jüngstes Beispiel für bildungspolitische Reformen: Esther Berner, *Im Zeichen von Vernunft und Christentum: die Zürcher Landschulreform im ausgehenden 18. Jahrhundert*. Köln 2010.

Zentral für Bildung und Bildungsgeschichte sind zweitens kulturelle Aspekte, insbesondere auch Genderaspekte. So war der je nach Geschlecht unterschiedliche Zugang zur Bildung für einzelne Institutionen sogar konstitutiv (etwa für Klosterschulen). Doch auch die Reformen im Zeichen von Aufklärung und 19. Jahrhundert atmeten häufig den Geist separativer Schulung – von Männern für Männer, seltener von Frauen für Frauen.⁸ Ein wichtiger Aspekt von Schule gilt der kulturellen Prägung der jungen Generation, was bei der Einführung in Kulturtechniken sofort erkennbar ist, bei der Trainierung gewünschter Verhaltensformen beziehungsweise der Disziplinierung weniger nahe liegt. Bildung wird im Rahmen moderner Kulturgeschichte häufig als Mittel und Ausdruck von Sozialdisziplinierung perzipiert, was bei den Vorbildern dieser Sichtweise, bei Norbert Elias, Gerhard Oestreich und Michel Foucault, noch stärker den Tischsitten, dem höfischen Code oder den Gefängnissen vorbehalten war.⁹

In seltsamer, auch seltsam produktiver und komplexer Weise ist die Bildungsgeschichte – jeder Provenienz – drittens eng verbunden mit Mikro- und Ortsgeschichte. Haftet bereits der personen- und institutionenbezogenen Bildungsgeschichte im Umfeld der Lehrerbildung etwa Lokalbezug an, so entwickeln wie erwähnt auch Kantonsgeschichten, daneben aber auch Ortsgeschichten häufig schulgeschichtliche Studien. In der Ortsgeschichte war die Schule – vielleicht neben der Kirche – über lange Zeit eine der treibenden, konstitutiven Kräfte. Das hat – insbesondere bei der Volksschule – auch seine Logik, bildet diese Aufmerksamkeit doch die grosse Verantwortung der lokalen Öffentlichkeit beim Vollzug der kantonalen Schulgesetze ab. Zudem ist es häufig so, dass erst der Blick auf die lokale Umsetzung der Vorgaben ein echtes Verständnis der Chancen und Probleme von Bildung ermöglicht – zu ungenau oder pauschal verbleibt die Analyse zuweilen auf übergeordneter Ebene.¹⁰

8 Elisabeth Flueler, *Die Geschichte der Mädchenbildung in der Stadt Basel*. Basel 1984; Ursi Blosser, Franziska Gerster, *Töchter der Guten Gesellschaft: Frauenrolle und Mädchenerziehung im schweizerischen Grossbürgertum um 1900*. Zürich 1985; Elisabeth Joris, *Liberal und eigensinnig: Die Pädagogin Josephine Stadlin – die Homöopathin Emilie Paravicini-Blumer: Handlungsspielräume von Bildungsbürgerinnen im 19. Jahrhundert*. Zürich 2011. Vgl. auch Crotti (wie Anm. 44).

9 Relativ stark auf das Konzept *Schule im Rahmen von Sozialdisziplinierung* ausgerichtet sind beispielsweise Imboden (wie Anm. 41) und Wolfisberg (wie Anm. 46). – Ein Beitrag, der die Chancen des *cultural turn* der Geschichtswissenschaft für die Bildungsgeschichte auslotet, wird vom Autor dieses Aufsatzes zurzeit für die Zeitschrift *Traverse* vorbereitet.

10 Ortsgeschichten ist Schulgeschichte häufig anzutreffen. Ein sehr frühes Beispiel ist Johann Conrad Troll, *Geschichte der Stadt Winterthur*. Winterthur 1840–1850.

Bildung = Schule, Schule = Volksschulwesen

Der Begriff *Bildung* ist historisch eng mit dem deutschen Idealismus verbunden. Allen voran Wilhelm von Humboldt, aber auch Bruder Alexander, die Dichterstürzen Goethe und Schiller, die Gebrüder Grimm und viele andere Philosophen und Denker haben am Ausgang der Aufklärung und in der Nachfolge von Immanuel Kant den Stellenwert von Bildung für die Menschwerdung, für Sprache, Sitte und Zusammenleben nicht genug betonen können; für die Schweiz einschlägig sind neben dem helvetischen Minister Stapfer insbesondere im kantonalen Kontext der Basler Peter Ochs, der Berner Alexander von Mutach, der Zürcher Johann Caspar von Orelli oder der Luzerner Ignaz P. V. Troxler. Bildung ist damit weniger ein analytischer Begriff als vielmehr eine Kampfparole – letztlich im Sinne der liberalen Bewegung. Historisch ist dieser Bildungsbewegung vor allem die Einführung der obligatorischen Volksschule für alle gelungen, auch wenn die historischen Bezüge heute in aller Regel zum Humboldtschen Bildungsideal von Universitäten und Gymnasium gemacht werden. – Weniger philosophisch begründet, sondern pragmatisch handelnd schuf diese Epoche mit dem Erfolg der Volksschule einerseits die Identifikation von Bildung mit Schule, andererseits mit der Basierung des Bildungswesens auf der Volksschule auch die moderne Stufenorganisation: Primar-, Sekundar- und Tertiärstufe.

Eine Übersichtsdarstellung über das schweizerische Schulwesen in seiner historischen und regional unterschiedlichen Form, die die wenigstens rudimentäre Standardisierung in ihrer historischen Entwicklung aufzeigen würde, existiert bis heute nicht. Dieser Mangel wurde schon oft beklagt, aber stets auch mit der Vielgestaltigkeit und der damit verbundenen Komplexität des Gegenstandes begründet.¹¹ Immerhin besteht durch den Fortschritt der Arbeiten am Historischen Lexikon wenigstens auf Stufe Enzyklopädie mit dem längeren Artikel von Hans Stadler und Hans-Ulrich Grunder ein jüngerer Beitrag zum Thema.¹² Dabei zeigt nur schon der Blick auf die verwendete Literatur, dass ein grösserer Nachholbedarf bestünde: Von den 21 in der Literaturliste geführten Werken sind über die Hälfte vor 1980 erschienen, ein deutlicher

11 Badertscher/Grunder (wie Anm. 19) sprechen S. 8 von der «seit Jahrzehnten klaffende(n) Lücke in der Erziehungs- Bildungs- und Schulgeschichtsschreibung der Schweiz». Ebenso bei Criblez/Jenzer (wie Anm. 14), S. 210: «Es existiert bislang keine schweizerische Schulgeschichte.»

12 Hans Stadler, Hans-Ulrich Grunder, *Schulwesen* (e-Version, 21. 3. 2011; der entsprechende Band ist noch nicht erschienen). Stadler ist Autor des Teils Mittelalter und frühe Neuzeit, Grunder des 19.–21. Jahrhunderts.

Hinweis auf die vernachlässigte Forschung zum Thema auf nationaler Ebene. Auch die historiographisch-bibliographische Aufarbeitung der Bildungsgeschichte fand kaum je statt. Im 1992 erschienenen Standardwerk zur Bibliographie der Schweizer Geschichtsschreibung nahm Ulrich Im Hof betreffend Bildungsgeschichte vielmehr zu einem Kunstgriff Zuflucht: Seine kurze Skizze zur Universitäts- und Hochschulgeschichte betitelte er als «Bildungsgeschichte am Beispiel der Hochschulen».¹³ Damit fehlte die Bildungsgeschichte aber nur vordergründig nicht, denn die Universitäten sind zwar unzweifelhaft Teil des Phänomens Bildung und auch des Bildungswesens, als *Pars pro Toto* eignen sie sich aber eigentlich nicht, wie weiter unten noch ausgeführt werden wird. Immerhin besteht auf Seiten der Bildungsgeschichte als Teil der Pädagogik ein Pendant aus der gleichen Zeit, indem Lucien Criblez und Carlo Jenzer 1995 in der pädagogischen Zeitschrift «Bildungsforschung und Bildungspraxis» einen Aufriss veröffentlichten: «Zur Situation und Entwicklung der Schulgeschichte in der Schweiz».¹⁴ Dieser Beitrag ist als historische Position ebenso relevant wie als Startpunkt für ein Jahrzehnt intensiver schulgeschichtlicher Forschung – angetrieben und editiert von Criblez, teils zusammen mit Rita Hofstetter (Carlo Jenzer wurde 1998 unerwartet aus dem Leben gerissen).¹⁵

Im Zentrum des programmatischen Beitrags von Criblez und Jenzer steht die Erneuerung der Schulgeschichte als Teil der wissenschaftlichen Pädagogik. Als historische Analyse des eigenen Fachs wird eine Dynamik konstatiert, die mit einem «Hoch» Ende des 19. Jahrhunderts beginnt, dem ein steter, von wenigen Zwischenhochs unterbrochener «Abstieg» der schulhistorischen Forschung folgte. Insbesondere die «realistische Wende» (Heinrich Roth), die die Autoren eher mit «empirischer Wende», als «Hinwendung zur Sozialwissenschaft» umschreiben wollen, habe sich die Pädagogik ihrer «historisch-theoretischen Orientierung» entledigt, die es letztlich wieder einzuführen gelte.¹⁶ Die konkreten damaligen Forschungsbedürfnisse wurden in einer Liste aufgeführt: eine

13 Ulrich Im Hof, «Bildungsgeschichte am Beispiel der Hochschulen» in: *Geschichtsforschung in der Schweiz*, hg. von Allgemein Geschichtsforschender Gesellschaft der Schweiz. Basel 1992, S. 214–219.

14 Lucien Criblez, Carlo Jenzer, «Zur Situation und Entwicklung der Schulgeschichte in der Schweiz», in: *Bildungsforschung und Bildungspraxis* 2/1995, S. 210–240.

15 Vgl. insbesondere Criblez (wie Anm. 21) sowie Criblez et al. (wie Anm. 35 und 51).

16 Der Begriff «empirisch» wird in der Forschung der verschiedenen Disziplinen unterschiedlich verwendet. Während er bei der Genese der (deutschen) Sozialgeschichte für die wechselseitige Beeinflussung von Theorie und Quellenarbeit stand (Jürgen Kocka, *Sozialgeschichte*, Göttingen 1977), bedeutet er in den Sozialwissenschaften seit Jahrzehnten die Abkehr von Theoriearbeit und stärkere Betonung von datengestützten Studien.

Schulgeschichtsschreibung, die über einzelne Institutionen und Kantone «hinausgeht», eine «Strukturgeschichte des schweizerischen Bildungssystems» und insbesondere einzelne thematische Aufbereitungen, namentlich eine «Professionsgeschichte des Lehrberufs», eine «Geschichte der Lehrpläne», eine «Geschichte der Bildungspolitik», eine Bildungsgeschichte, die «das ‘Zwischen’ beziehungsweise die Interferenzen und Kohärenzen thematisiert, etwas zwischen Ideen, Mentalitäten, Strukturen und Institutionen» thematisiert.¹⁷ Diese Auslegeordnung ist spannend, könnte aus heutiger Sicht auch noch ergänzt werden, ist aber nach wie vor aktuell und bedeutend; sie ist in den vergangenen 15 Jahren nur teilweise abgearbeitet worden. Dabei hat sich die Geschichtswissenschaft nicht mit voller Kraft eingegeben, sich dafür aber nicht nur sozial- oder mentalitätsgeschichtliche Unterstützung geholt, sondern – zum Beispiel über Peter Stadlers Interesse an der Person Pestalozzis – sich auch von der Biographie und der Allgemeingeschichte her der Geschichte der Pädagogik genähert.¹⁸

Man könnte meinen, den grössten Schritt zur Behebung der von Criblez und Jenzer 1995 festgestellten Bedürfnisse habe das als Überblicksdarstellung konzipierte zweibändige Werk «Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert» gemacht, einem Werk von zwölf Autorinnen und Autoren, herausgegeben bald nach Erscheinen des programmatischen Artikels von Hans Badertscher und Hans-Ulrich Grunder.¹⁹ Diesem Anspruch verwehrt sich die Herausgeber indessen selber gleich zu Beginn des Vorworts durch diverse Wenn und Aber. So wird der Band ausdrücklich als «Sachbuch» in die Hand angehender Lehrkräfte ebenso wie weiterer Praktiker und interessierter Laien vorgestellt – was – mindestens implizit – gegen den Forschungsanspruch spricht. Zwar sollen die Beiträge «aufgrund der Ergebnisse der Historiographie» geschrieben sein, jedoch «allgemeinverständlich», also nicht vornehmlich für die wissenschaftliche Forschergemeinschaft. Speziell wird im Vorwort vermerkt, dass die Auswahl der geschilderten Themen das «Ergebnis eines geleiteten Auswahlprozesses» ist, weshalb der Anspruch bestehe, «wesentliche Aspekte dessen, was Bildung, Erzie-

17 Criblez/Jenzer (wie Anm. 14), S. 231.

18 Peter Stadler, *Pestalozzi*. 2 Bände. Zürich 1988/1993; Fritz Osterwalder, *Pestalozzi – ein pädagogischer Kult: Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik*. Weinheim 1996. Paul Birbaum, *Pater Gregor Girards Konzeption der Volksschule aus schulgeschichtlicher Perspektive*. Bern 2002.

19 Hans Badertscher, Hans-Ulrich Grunder (Hg.), *Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert: Leitlinien*. Bern 1997; ders., Hans-Ulrich Grunder, *Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert: Quellenband*. Bern 1998.

hung und Schule in der Zeitspanne zwischen der Französischen Revolution und der Mitte des 20. Jahrhunderts ausgemacht haben, zu schildern». Dieses auch im Rahmen wissenschaftlicher Methodik absolut legitime Vorgehen wird dann aber sogleich wieder relativiert, indem der Satz folgt: «Unter dieser Perspektive ist darauf verzichtet worden, einen umfangreichen wissenschaftlichen Apparat einzubauen.»²⁰ – Inhaltlich ist die Auswahl der sieben Themen, die jeweils mit zwei Beiträgen bestritten werden, für die Bildungsgeschichte relevant, in der Gewichtung etwas stark ideengeschichtlich (im Sinne der alten Geschichte der Pädagogik), aber durchaus auch der Verwebung von Fragen des Bildungssystems und seinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, sozusagen von «Text» und «Kontext», gewidmet. Der einschränkende Titelzusatz des 1. Bandes – Leitlinien – ist aber gerechtfertigt, eine umfassende Struktur- und Sozialgeschichte der Bildung wird trotz des dies andeutenden Titels nicht geschrieben; der 2. Band bietet als Quellenband zum Thema einen ganz anderen, in die Hand der Praktiker aber interessanten Zugang.

Die neueste übergreifende Veröffentlichung zur Schulgeschichte der Schweiz ist der von Lucien Criblez herausgegebene Sammelband *Bildungsraum Schweiz*, der zehn Beiträge mit historischer und mit aktueller Absicht vorstellt.²¹ Der Band spannt mit Start Helvetik einen grossen historischen Bogen, konzentriert letztlich stark auf den Akteur Bund und wird damit dem föderalen Aufbau des Bildungswesens nur ungenügend gerecht. Hinzuweisen ist schliesslich auf eine Ausgabe der Zeitschrift *Traverse*, die die «geteilte (Aus-)Bildungswelt» zum Thema machte. Einerseits ruft die Komplexität des Bildungswesens schon allein nach Strukturierung, andererseits thematisiert der Band insbesondere die für das schweizerische System konstitutive Fragmentierung in Allgemeinbildung und Berufsbildung.²² – Als Quintessenz bleibt trotz dieser neueren Beiträge festzuhalten, dass ein Grossprojekt einer schweizerischen Bildungsgeschichte im Sinne der modernen Sozial- und Kulturgeschichte – mit besonderer Berücksichtigung des geltenden Bildungsföderalismus in der Schweiz – weiterhin aussteht und äusserst wünschbar wäre; Vorbild müsste – wie erwähnt sowie *mutatis mutandis* – das Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte sein.

20 Badertscher/Gründer (wie Anm. 19), S. 7.

21 Lucien Criblez (Hg.), *Bildungsraum Schweiz: historische Entwicklung und aktuelle Herausforderungen*. Bern 2008.

22 Muriel Surdez et al., *Geteilte (Aus-)Bildungswelt. Zur gesellschaftlichen Konzeptualisierung und Strukturierung des Bildungswesens in der Schweiz*. *Traverse* 2002/3.

Der Bund und die Kantone ...

Rollt man die Schweizer Bildungsgeschichte historisch auf, so bietet sich – bei Beschränkung auf die Zeit nach der Zäsur um 1800, also nach den Wirkungen von Aufklärung und Französischer Revolution – der chronologische Ansatz insofern an, als dass die helvetische und anschliessende nachnapoleonische Zeit die Grundlagen fürs moderne Bildungswesen als relativ selbständiges gesellschaftliches Subsystem schaffte oder mindestens vorbereitete. Die Aufmerksamkeit auf die revolutionären Umgestaltungen jener Zeit haben die Jubiläen, insbesondere 1998, in seltener Einmütigkeit mit den Trends der historischen Forschung massiv gefördert. In Bezug aufs Bildungswesen sind hier vor allem die (pädagogische) Dissertation von Anna Bütikofer zu nennen, dann aber auch eher regional ausgerichtete (historische) Beiträge, z.B. von Pius Landolt (Aargau).²³ Während Bütikofer sich in ihrer Monographie stark mit den Inhalten der helvetischen Bildungspolitik auseinandersetzt, aber auch mit den Figuren sowie wichtigen organisatorischen Fragen, so sind die regionalen Beiträge stärker den Mechanismen der Bildungspolitik im Kontext der helvetischen Staatsgründung gewidmet. Einen besonderen Einfluss für die Wiederentdeckung der Helvetik im Rahmen der Bildungsgeschichte hat das Werk des früh verstorbenen Verfassungshistorikers Alfred Kölz, der die nötige Enttabuisierung der französischen Vorbildwirkung begünstigte.²⁴ Mit der Aufnahme

23 Anna Bütikofer, *Staat und Wissen: Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems im Diskurs der Helvetischen Republik*. Bern 2006. Die Dissertation bei Osterwalder ist eine bildungshistorisch-pädagogische Arbeit, die mit den Ellen der Sozialgeschichte gemessen werden kann. Sie durchforstet den Gegenstand auf Ebene der normativ-politischen Vorstellungen (v.a. Rechtserlasse), der am Diskurs und am Entstehen der Volksschule beteiligten Personen, der dahinter stehenden philosophischen und pädagogischen Wert- und Zielvorstellungen, der zentralen Errungenschaft (des Konzepts eines gegliederten Bildungssystems), der Wirkungen von helvetischer Volksschule auf die Nationenbildung ebenso wie der Frage nach der «Helvetik als Wegbereiterin für bildungspolitische Reformen». Im Zentrum steht der Archivband 1422 des Zentralarchivs der Helvetischen Republik, in welchem die von Pestalozzi gesammelten «Schulreformpläne» erhalten geblieben sind. – Pius Landolt, «Sichere und unermüdete Executoren», in: Brändli et al. 1998 (wie Anm. 31), S. 8–33. Vgl. auch Ines Eigenmann, «Brachland für Bildung? Das Schulwesen in den Distrikten Frauenfeld und Tobel zur Zeit der Helvetik», in: Beat Gnädinger (Hg.), *Abbruch, Umbruch, Aufbruch*. Frauenfeld 1999, S. 113–128, sowie Hermann Landolt, *Die Schule der Helvetik im Kanton Linth 1798–1803 und ihre Grundlagen im 18. Jahrhundert*. Zürich 1973.

24 Vgl. vor allem: Alfred Kölz, *Neuere schweizerische Verfassungsgeschichte. Ihre Grundlinien vom Ende der alten Eidgenossenschaft bis 1848*. Bern 1992. Bereits 100 Jahre zuvor – sozusagen zum 100jährigen Jubiläum – konnte eine Häufung bildungsgeschichtlicher Studien zur Helvetik beobachtet werden: Johannes Strickler, Alfred Rufer, *Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803) im Anschluss an die Sammlung der ältern eidg. Abschiede*. Bern 1886–1966; J. J. Widmer, Das thurg. Volksschulwesen unter der Helvetik, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte*: Heft 30, 1890; Willibald Klinke, *Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik (1798–1803)*. Zürich 1907.

revolutionärer Ideen verknüpft ist die zentrale Frage der Verantwortung im modernen Bildungswesen, das heisst die Frage, ob und wie der Staat die aus liberaler Sicht zunächst privat, allenfalls zivilgesellschaftlich zu erbringende Leistung der Bildung gewährleisten, anordnen, aufzwingen, kontrollieren kann (und soll). Zu dieser Frage geben die politischen Auseinandersetzungen um die Einführung von obligatorischer Volksschule, getragen vom (neuen, nachrevolutionären) Staat im frühen 19. Jahrhundert besonders Aufschluss, etwa Diskussionen um das Verhältnis oberster Erziehungsbehörden zur Regierung, von Lehrerselbstverwaltung und Staat, um die Einrichtung eines selbständigen, sich selbst verwaltenden Bildungswesens als vierte Gewalt, als «Edukativ». ²⁵ – Eine besondere Rolle spielt in der Genese der Volksschul- und Bildungssysteme der Kantone die Frage nach der generellen Organisation in Stufen und Klassen, insbesondere dann auch die Errungenschaft der Einteilung der Schulen nach Jahrgangsklassen. ²⁶

Die Blütezeit der Volksschulgenese in der Schweiz stellt ohne Zweifel die Regeneration dar, in der die liberal-bürgerlichen Kräfte die Grundlage für die moderne laizistische unentgeltliche Volksschule gelegt haben. Diese Bewegungen sind traditionell gut dargestellt, sei es in Studien zur Regenerationszeit selber, sei es in spezifischen Studien über die Genese der Volksschule in den Kantonen. ²⁷ Früh belegt sind bildungsgeschichtliche Ansätze aus aktuellem Anlass im ausgehenden 19. Jahrhundert. Criblez/Jenzer stellen diese als frühe Versuche der Legitimationsgewinnung des an Deutungsmacht verlierenden Freisinns dar. Das ist sicher ein wichtiger Aspekt, der die Motivation jener Autoren umschreibt, die Bildungsgeschichte in Form der Darstellung von pionierhaften Institutionen wie Lehrerseminarien oder von Lebensbeschreibungen von verdienten Seminardirektoren, Kreislehrern oder von ums Schulwesen verdienten

25 Ausgehend von: Condorcet, Marquis de, Rapport sur l'instruction publique. Paris 1792. Vgl. etwa Fritz Osterwalder, «Schule denken: Schule als linear gegliederte, staatliche und öffentliche Institution», in: Badertscher/Gründer (wie Anm. 19), S. 237–277.

26 Carlo Jenzer, *Schulstrukturen als historisch gewachsenes Produkt bildungspolitischer Vorstellungen. Blitzlichter in die Entstehung der schweizerischen Schulstrukturen*. Bern 1998; ders., *Die Schulklasse: eine historisch-systematische Untersuchung*. Bern 1991. Die Studie über die Schulklasse ist für die Anfänge europäisch-ideengeschichtlich angelegt, verengt dann aber für die Entwicklung im 19. Jahrhundert unter dem Titel «Der Siegeszug des Jahrgangsklassenunterrichts» auf die Schweiz (S. 351–408); einschlägig für die Schweiz sind auch Ausführungen zu Bildungsimpulsen in reformierten Städten (S. 166f.) sowie über den «wechselseitigen Unterricht».

27 Klassisch beschrieben im Rahmen der Geschichtswissenschaft durch Karl Dändliker in den Werken zur Geschichte der Schweiz sowie des Kantons Zürich; der entsprechende Abschnitt in der Zürcher Geschichte posthum durch Walter Wettstein verfasst: Karl Dändliker, Walter Wettstein, *Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich*. Zürich 1908–1912; Gottfried Guggenbühl, *Volksschule und Lehrerbildung 1832–1932*. Zürich 1933; Bruno Humm, *Volksschule und Gesellschaft im Kanton Zürich: die geschichtliche Entwicklung ihrer Wechselbeziehung von der Regeneration bis zur Gegenwart*. Affoltern 1936.

Geistlichen schrieben und veröffentlichten.²⁸ Insbesondere das Lebenswerk von Otto Hunziker ist an dieser Stelle zu würdigen. Seine dreibändige «Geschichte der schweizerischen Volksschule» ist Pionier und Basis, aber auch Puzzle und Steinbruch für die schweizerische Bildungsgeschichte in einem Werk. Dieses war zu gross, um Nachahmer zu finden.²⁹

Für einen ersten Überblick über «das Schulwesen» ist der bereits zitierte HLS-Artikel von Stadler/Gründer zu Rate zu ziehen.³⁰ Selbstverständlich wäre es zu wünschen, dass eine kurze eigenständige Veröffentlichung mit einer Übersicht über strukturelle Merkmale der kantonalen Systeme im Vergleich – wenn möglich auch im historischen Vergleich – geschaffen würde. Es existieren unterdessen genügend kantonale Volksschulporträts, die für einen solchen Überblick als Grundlage dienen könnten, wobei naturgemäss die Schulsysteme der grossen Kantone häufiger beschrieben und analysiert wurden (und werden) als von kleinen (mehreren, teils umfangreichen Studien zu den grossen Kantonen wie Aargau,³¹ Bern³² und Zürich³³ steht eine kleinere Zahl kleinerer Stu-

28 Eher im Rahmen der Geschichte der Pädagogik: Joh. Adam Pupikofer, *Leben und Wirken von Joh. Jakob Wehrli als Armenerszieher und Seminardirektor*. Frauenfeld 1857; Heinrich Morf, *Ein Stück Schulgeschichte (Die Volksschule des Kantons Zürich: 1. Bis 1830; 2. Von 1830 an; 3. Die Sekundarschule Winterthur)*. Winterthur 1872; Johann Jacob Schlegel, *Drei Schulmänner der Ostschweiz: Lebensbild von J. Rudolf Steinmüller, Antistes und biographische Skizzen über H. Krüsi und J. J. Wehrli, Seminardirektoren: zugleich ein Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte*. Zürich 1879; Otto Hunziker, *Vorarbeiten zu einer schweizerischen Schulgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Zürich 1903; Julius Brunner, *Die ersten fünf und zwanzig Jahre der Vereinigung für schulgeschichtliche Studien in der Schweiz*. Zürich 1910.

29 Otto Hunziker (1841–1909), Grossneffe von Pestalozzi-Schüler Johannes Niederer, studierte Theologie und Geschichte an der Universität Zürich und gelangte via Gemeinnützige Gesellschaft zur Pädagogik; in dieser Qualifikation wirkte er zunächst im Seminar Küsnacht, um später den Lehrstuhl *Geschichte der Pädagogik und schweizerische Schulgeschichte* zu bekleiden. Pestalozziforscher und Herausgeber von: Otto Hunziker (Hg.), *Geschichte der schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrissen der bedeutenderen Schulmänner und um das schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen bis zur Gegenwart*. Zürich 1881–1882.

30 Wie Anm. 12.

31 Fritz Meier, *Sturmläuten für die Aargauer Schulen: Weiss-Blätter mit Variationen zur Entstehung des aargauischen Schulgesetzes von 1835*. Buchs 1986; Sebastian Brändli et al., *Die Bildung des wahren republikanischen Bürgers. Der aargauische Erziehungsrat 1798–1998*. Aarau 1998; Sebastian Brändli, «Der Staat als Lehrer. Die aargauische Volksschule des 19. Jahrhunderts als Konkretisierung der öffentlichen Schule liberaler Prägung», in: Criblez et al. (wie Anm. 35), S. 31–71.

32 Johann Jacob Kummer, *Geschichte des Schulwesens im Kanton Bern*. Bern 1874; Liselotte Lüscher, *Geschichte der Schulreform in der Stadt Bern von 1968 bis 1988: eine Analyse des Vorgehens und der Widerstände*. Bern 1997; Frieda Hurni, *Von Schulen in den Dörfern: die Entwicklung der bernischen Landschulen von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel der Gemeinde Köniz*. Bern 1986. Vgl. auch Strehler (wie Anm. 2). Zur Bedeutung der Lokalgeschichte siehe oben (Anm. 10).

33 Franz Kost, *Volksschule und Disziplin: die Disziplinierung des inner- und ausserschulischen Lebens durch die Volksschule, am Beispiel der Zürcher Schulgeschichte zwischen*

dien für kleinere Kantone oder grösserer Regionen gegenüber³⁴), und auch die Qualität der Studien ist recht unterschiedlich. Interessant wäre insbesondere auch die Analyse der Aufgabenteilung Kanton–Gemeinden, die in grossen und in kleinen Kantonen naturgemäss nicht gleich gestaltet sein konnte. Die Verantwortung der Gemeinden für die Durchführung von Volksschule scheint dabei aber in allen Konstellationen vorgegeben. Einen gewissen Vergleich bieten die Sammelbände von Criblez und Hofstetter, insbesondere der erste aus dem Jahre 1999, der auf die Volksschule konzentriert.³⁵

Für die weitere Entwicklung der Volksschule im Bundesstaat nach 1848 war dann vor allem die Rolle des Bundes beziehungsweise die Rolle, die die Kantone dem Bund erlaubten, wichtig. Die These ist sicher richtig, jedoch noch zu beweisen, dass die Ablehnung des Eidgenössischen Schulgesetzes im sogenannten Schulvogtsreferendum das Auseinanderdriften und die (weitere) Ausdifferenzierung der kantonalen Schulsysteme zur Folge hatte. Immerhin hat sich die Laizität der Volksschule durch die Bestimmungen der Bundesverfassung 1874 letztlich durchgesetzt («unter staatlicher Aufsicht»)³⁶ – Die Rolle der 1897 ins Leben gerufenen Konferenz der Erziehungsdirektoren als Selbstorganisation zur Koordination der kantonalen Bildungssysteme ist durch das erzwungene Abseitsstehen des Bundes als koordinierende Instanz entstanden und in ihrer Bedeutung erhöht worden, wenngleich der eigent-

1830 und 1930. Zürich 1985; Martin Lengwiler et al., *Schule macht Geschichte: 175 Jahre Volksschule im Kanton Zürich (1832–2007)*. Zürich 2007.

34 Nelly Schlegel-Ganz, *Beiträge zur ostschweizerischen Schulgeschichte*. Neujahrsblatt HVSG. St. Gallen 2002; Martin Schmid, *Die Bündner Schule*. Zürich 1942; Paul Pfenniger, *Zweihundert Jahre Luzerner Volksschule 1798–1998*. Luzern 1998; Rita Hofstetter, *Les lumières de la démocratie: histoire de l'école primaire publique à Genève au XIX^e siècle*. Bern 1998. Der grosse Kanton Waadt hat keine speziell ertragsreiche kantonale Schulgeschichtsschreibung, immerhin: Geneviève Heller, «L'école vaudoise entre l'identité suisse et l'identité cantonale», in: *Auf dem Weg zu einer schweizerischen Identität 1848–1914*, S. 245–272; Micha Grin, Edward Pahud, *L'école vaudoise*. Yens/Morges 1990 (ein Porträt der Waadtländer Schule, umfassend seit Berner Zeiten, schön aufgemacht und reich illustriert, wissenschaftlich geschrieben, aber ohne Quellenangaben und Literaturverzeichnis).

35 Lucien Criblez et al., *Eine Schule für die Demokratie: zur Entwicklung der Volksschule in der Schweiz im 19. Jahrhundert*. Bern 1999; vgl. auch Criblez (wie Anm. 21).

36 Lucien Criblez, «Der Bildungsartikel in der Bundesverfassung vom 29. Mai 1874», in: Criblez et al. (wie Anm. 35, S. 337–362). Die Schulvogtsfrage harrt einer jüngeren monographischen Bearbeitung, die die föderalistischen und bildungsgeschichtlichen Aspekte gleichwertig gewichtet; zentral ist noch immer die monographische Bearbeitung durch den Solothurner Bildungsgeschichtler und Domprobst Johann Mösch, dem «Schreiber der solothurnischen Schulgeschichte»: Johann Mösch, *Der Schulvogt: Der Kampf für und gegen das eidgenössische zentralistische Primarschulgesetz 1882*. Olten 1962; später folgte die Dissertation von Franz Xaver Hard, *Der eidgenössische Erziehungssekretär: Bestrebungen zu einer gesamtschweizerischen Schulkoordination im Jahre 1882*. Zürich 1974;

liche Siegeszug der EDK erst mit dem 1971 erlassenen Schulkonkordat begann.³⁷

Kern der Systembildung war die kantonale Verantwortung,³⁸ die über Gesetzgebung und Gesetzesvollzug, über Behörden und Verwaltung, über Lehrpläne und Lehrmittel,³⁹ über Schulaufsicht,⁴⁰ Schuldienste⁴¹ sowie über die Organisation der Lehrerschaft⁴² und die Institutionen der Lehrerbildung⁴³ wahrgenommen wurde. Die kantonalen Bildungssysteme sind stark abhängig von der Grösse des Kantons, seiner Strukturiertheit (vor allem generelle Aufgabenteilung von Kanton und Gemeinden beziehungsweise Ausmass der Gemeindeautonomie) sowie der Gewichtung der unterschiedlichen Faktoren der Systembildung. Lag im einen Kanton das Schwergewicht stärker auf formativen Elementen wie z.B. Lehrerbildung oder Lehrerselbstverwaltung (im Rahmen von kantonalen Konferenzen wie Schulsynoden), setzten andere Kantone stärker auf fachliche Aufsicht, auf Bildungskommissionen wie Erziehungsräte und angegliederte Inspektorate beziehungsweise auf eine detaillierte Input-Steuerung von Verwaltung in Erziehungsdepartementen, Weiterbildungs- und Lehrmittelgremien sowie – in den letzten Jahrzehnten vermehrt – Stabsstellen. Dieses komplexe Gebilde historisch korrekt auszuleuchten, fällt sowohl unter den methodischen Vorgaben

vgl. auch Peter Stadler, *Der Kulturkampf in der Schweiz*. Frauenfeld 1984; Thomas Widmer, *Die Schweiz in der Wachstumskrise der 1880er Jahre*. Zürich 1992; Lucien Criblez, Christina Huber, «Der Bildungsartikel von 1874 und die Diskussion über den eidgenössischen 'Schulvogt'», in: Criblez (wie Anm. 21), S. 87–129. – Ebenfalls einschlägig für das Verhältnis von Bund und Kantonen in Bildungsfragen waren die sog. Rekrutenprüfungen. Dazu Werner Lustenberger, *Pädagogische Rekrutenprüfungen: ein Beitrag zur Schweizer Schulgeschichte*. Chur 1996; Claudia Crotti, «Pädagogische Rekrutenprüfungen. Bildungspolitische Steuerungsversuche zwischen 1875–1931», in: Criblez (wie Anm. 21), S. 131–154.

37 Hans Badertscher (Hg.), *Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren. Die EDK 1897 bis 1997*. Bern 1997.

38 In der kantonalen Verantwortung treffen sich politik-, verwaltungs- und bildungsgeschichtliche Aspekte in besonderem Masse, vgl. etwa Brändli et al. (wie Anm. 31).

39 Matthias Fuchs, «*Dies Buch ist mein Acker*». Aarau 2001; Barbara Helbling, *Eine Schweiz für die Schule: nationale Identität und kulturelle Vielfalt in den Schweizer Lesebüchern seit 1900*. Zürich 1994; Urs Staub, Martina Späni, *Kunst zwischen Stuhl und Bank: das Schweizerische Schulwandbilder-Werk 1935–1995*. Baden 1996.

40 Weniger wissenschaftliche Studie sondern Lobgesang auf die (damals abzuschaffende) Laienaufsicht im Kanton Zürich der Bezirksschulpflegen: Peter Ziegler, *Die Volkswirtschaft an den Zürcher Schulen 1830 bis 1993*. Wädenswil 1993.

41 Monika Imboden, *Die Schule macht gesund: die Institutionalisierung des schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich und die Macht hygienischer Wissensdispositive in der Volksschule 1860–1900*. Zürich 2003.

42 Pietro Scandola et al., *Lehrerinnen und Lehrer zwischen Schule, Stand und Staat: die Geschichte des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins (BLV)*. Bern 1992; Sarah Brian, Andreas Steigmeier, *Der Lehrer sei arm, aber brav: eine kleine Geschichte der aargauischen Lehrerschaft am Beispiel ihrer Kantonalkonferenz*. Baden 2000.

43 Zur Lehrerbildung vgl. unten zu Anm. 51.

der Bildungswissenschaften wie auch jenen der Geschichtswissenschaft schwer. Neuere Ansätze, dem komplexen Geflecht Akzente und Trends zu entlocken, folgen etwa dem Professionalisierungsansatz, wofür zwei sehr schön Fallbeispiele vorliegen: Claudia Crotti verglich mehrere kantonale Konstellationen und Institutionen im Dienste der Professionalisierung von Lehrerinnen, Alexandra Bloch untersuchte die Professionalisierung der Lehrpersonen im grossen Kanton Zürich über den langen Zeitraum von 1770 bis 1914.⁴⁴ Systemische Erklärungsansätze sind indes seltener und wohl auch schwieriger, wie z.B. die Arbeit von Chantal Marti für Graubünden deutlich macht, die mit den gewählten Akteursgruppen ein materialreiches System kantonaler Bildung aufspannt, dieses aber weder historisch noch vergleichend genügend einordnet.⁴⁵

Eine besondere Stellung haben bildungsgeschichtliche Lösungen, die – weil zu komplex – nicht im üblichen Zuständigkeitsschema ablaufen. Dies kann beispielsweise beim Umgang der Kantone mit den Herausforderungen der Heilpädagogik beobachtet werden, die in ihren Anfängen die Regelsituation der Schule in der Gemeinde überforderte; es zeigt sich, dass entweder Städte hier eine Pionierrolle einnahmen oder früh spezielle kantonale Regelungen eingeführt wurden.⁴⁶

Wenn hier auf jede Beschäftigung mit einzelnen Lehrplanfragen oder gar einzelnen Lehrfächern verzichtet wird, so soll doch eine Besonderheit der kantonalen Volksschulen herausgehoben werden: der Umgang mit politischer Bildung, mit staatsbürgerlichem Unterricht, war politischer Beeinflussung gegenüber – welcher Stufe der öffentlichen Hand auch immer: Gemeinde, Kanton, EDK, Bund – stets offen.⁴⁷

44 Claudia Crotti, *Lehrerinnen – frühe Professionalisierung: Professionsgeschichte der Volksschullehrerinnen in der Schweiz im 19. Jahrhundert*. Bern 2005; Alexandra Bloch, *Priester der Volksbildung: der Professionalisierungsprozess der Zürcher Volksschullehrkräfte zwischen 1770 und 1914*. Zürich 2007.

45 Chantal Marti-Müller, *Bündner Volksschule im Wandel: Akteure – Lehrpersonenbildung – Schulaufsicht*. Chur 2007.

46 Pionierwerk zu Graubünden: Erhard Conzetti, *Alois Carigiet: 50 Jahre Churer Förderklasse in der Entwicklung des schweizerischen Sonderschulwesens*. Chur 1945. Exemplarisch für neue Studien: Gertrud Wyrsh-Ineichen, *Dr. Martha Sidler (1889–1960): Begründerin der ersten Beobachtungsklasse in Zürich, 1926*. [S.l.] 1981; Carlo Wolfisberg, *Heilpädagogik und Eugenik: zur Geschichte der Heilpädagogik in der deutschsprachigen Schweiz (1800–1950)*. Zürich 2002; Valerie Lussi, «Quelles sciences pour éduquer les 'anormaux scolaires' et former les enseignants primaires?», in: *Traverse* (wie Anm. 22), S. 88–100.

47 Beat Junker, «Staatskundlicher Unterricht im Seminar Hofwil / Bern», in: *Berner Schulblatt*, Jg. 97, 1964, S. 124–125; Lucien Criblez, Rita Hofstetter, «Erziehung zur Nation: nationale Gesinnungsbildung in der Schule des 19. Jahrhunderts», in: *Die Schweiz 1798–1998*, Band 4, Zürich 1998, S. 167–187.

Sekundarstufe II inklusive Berufsbildung

Legt man die Genese der Elementarbildung als Volksschule auf die 1830er Jahre, so ist das Gymnasium sowohl als relativ unspezifische frühneuzeitliche Bildungsform als auch als vom Staat getragene höhere Bildungsstätte älter. Die Lehrprogramme der alten städtischen Lateinschulen können relativ leicht ins Bildungsprogramm des modernen – sprachensorientierten – Gymnasiums übersetzt werden; die ersten Gründungen von Gymnasien als Kantonsschulen fallen dann aber ins früheste 19. Jahrhundert (etwa in Aarau 1802 und in Chur 1804). Die Historiographie des Gymnasiums ist – ähnlich wie diejenige der später zu untersuchenden Universität – stark institutionenorientiert, was insbesondere auch mit der Funktion und dem Charakter der Jubiläumsschriften zusammenhängt.⁴⁸ Thematische Historiographie ist in diesem Bereich nur schwer auszumachen, etwa Fragen des Ausbaus des Kantonsschulwesens beziehungsweise des Wachstums des gymnasialen Anteils pro Jahrgang, oder dann auch Fragen des gymnasialen Anschlusses an die Hochschule – vor allem im Zusammenhang mit der Ausbildung von Medizinalpersonen – oder Fragen der Curriculumsentwicklung, letzteres allerdings stark mit Blick auf aktuelle politische Fragen.⁴⁹ Ziemlich allein steht eine Arbeit, die die Gemeinsamkeiten der Sekundarstufe II – allgemeinbildende Schulen und Berufsbildung – und ihre Konkurrenzzierung historisch untersucht.⁵⁰

Historisch war auch die Lehrerbildung, die heute in der Schweiz als Pädagogische Hochschulen auf Tertiärstufe angeboten wird, Teil der Sekundarstufe. In ihrer Entstehung Kern der Entwicklung hin zur Volksschule und zum Lehrerstand, war die Lehrerbildung über hundert Jahre nicht nur eine der wichtigsten Säulen kantonaler Schulhoheit, vielmehr fanden in der und um die Lehrerbildung auch die wichtigsten bildungs-

48 Im Hof (wie Anm. 13) weist auf «verschiedene Arbeiten von Eduard Vischer über das schweizerische Gymnasium» hin (S. 214); wichtig vor allem: Eduard Vischer et al., *Hundert Jahre Verein Schw. Gymnasiallehrer*. Aarau 1960. Auch die auf einzelne Gymnasien resp. Kantonsschulen bezogenen Arbeiten sind meistens Jubiläumsschriften, die allerdings oft eigentliche Monographien sind: Walter Kronbichler, *Die zürcherischen Kantonsschulen 1833–1983*. Zürich 1983; Regina Zanoni-Borden, *Die Entwicklung des Mittelschulwesens in Freiburg in der Schweiz: von den Anfängen bis zur Gründung des Kollegiums Sankt Michael (1582)*. Freiburg 1989; Heinrich Staehelin, *Die Alte Kantonsschule Aarau, 1802–2002: 200 Jahre aargauische Mittelschule*. Aarau 2002; Lechmann Gion et al., *200 Jahre Bündner Kantonsschule 1804–2004*. Chur 2004.

49 Armin Gretler, «Die Dezentralisierung der Mittelschulen im Aargau», in: *Festschrift Arthur Schmid*, hg. von Bruno Biberstein et al. Aarau 1993, S. 89–109; Benjamin Roduit, *Les collèges en Valais de 1870 à 1925: tradition ou modernisation*. Lausanne 1993.

50 Lucien Criblez, *Gymnasium und Berufsschule: Zur Dynamisierung des Verhältnisses durch die Bildungsexpansion seit 1950*, in: Traverse (wie Anm. 22), S. 29–40.

politischen Auseinandersetzungen statt; die Verortung der Lehrerbildung im Rahmen der Sekundarstufe II konnte trotz mehrerer Anläufe in Richtung Universität mit Ausnahme von Genf nicht entwickelt werden. Erst die Einführung von Fachhochschulen ermöglichte die Implementierung von Pädagogischen Hochschulen (als Fachhochschulen) und damit die Integration von Lehrerbildung in den Hochschulbereich.⁵¹

Unter fast allen Aspekten ist die Berufsbildung im Rahmen des schweizerischen Bildungswesens ein Sonderfall – nicht nur historisch, sondern auch aktuell, politisch. Historisch von Belang ist, dass die moderne Berufsbildung nicht direkt an vormoderne zünftische Ausbildungsanstrengungen anschliesst, sondern sich erst ein knappes Jahrhundert nach Untergang des Zunftwesens im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts herausbildet. Damit verknüpft ist, dass die treibenden Kräfte für diese Entwicklung sich eher auf nationaler denn kantonaler Ebene formierten, weshalb schon früh eine bundesstaatliche Regelung einsetzte. Dazu kommt der Umstand, dass die duale Berufsbildung mit Ausbildungsteilen in Schule und Praxis auch ein Miteinander der öffentlichen Hand, der Organisationen der Arbeitswelt sowie von Branchen- und Berufsverbänden erforderte. Die Zuständigkeit des Bundes und die komplexe Anlage der Berufsbildung zwischen vielen Stakeholders begünstigte eine gegenüber den übrigen Bildungsbereichen eigenständige Entwicklung in vielen Fragen: Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde durch verbindende Elemente wie die Einrichtung von Berufsmaturitäten und Fachhochschulen sowie weiteren Massnahmen die Berufs-

51 Die Geschichte der Lehrerbildung im Sinne einer Institutionengeschichte realisierte sich zunächst über den biographischen Ansatz (Lebensbeschreibungen von Seminardirektoren, vgl. Anm. 29). Später erhielten einzelne Lehrerbildungsinstitutionen ihre Festschrift, so etwa Arnold Jaggi, *Das deutsche Lehrerseminar des Kantons Bern 1833–1933*. Bern 1933; Christian Schmid, *Das Seminar Küsnacht: seine Geschichte von 1832–1982*. Küsnacht 1982; Pierre-Yves Favez, Armand Veillon, *Une école pour l'école: 150 ans d'École normale dans le Canton de Vaud*. Lausanne 1983; Peter Ziegler, *Sekundarlehrerausbildung an der Universität Zürich*. Zürich 1994. Analytisch vergleichende Ansätze bei Hans-Ulrich Grunder, *Seminarreform und Reformpädagogik*. Bern 1993, sowie beim eminenten Sammelband von Lucien Criblez, Rita Hofstetter, *Die Ausbildung von PrimarlehrerInnen. Geschichte und aktuelle Reformen*. Bern 2000; im historischen Teil sind Beiträge über Aargau, Waadt, Porrentruy, Seminar Unterstrass, Bern, Zentralschweiz; den Abschluss bilden Zürich (Alexandra Bloch, «Hauptsache Sturz der Burg von Küsnacht» – *Gesetzesvorlage und Diskurse um eine akademische Volksschullehrerbildung im Kanton Zürich zwischen 1865 und 1938*) und Genf (Rita Hofstetter und Bernard Schneuwly, «L'universitarisation de la formation des enseignants et l'émergence des sciences de l'éducation 1870–1933»), in: Lucien Criblez (Hg.), *La formation des enseignant(e)s primaires*, Bern 2000. – Den jüngsten Überblick gibt der Lexikonartikel im HLS: *Lehrerseminar*, e-Version, Zugriff 14. 3. 2011.

bildung wieder stärker ins Bildungssystem reintegriert.⁵² – Eine spezielle Ausprägung und Betonung erhielt in der Schweiz auch der Bereich der höheren Berufsbildung, die sich mit der Integration in internationale Bildungsklassierungen schwer tut.⁵³

Higher Education

Wer sich mit Bildungs- und Universitätsgeschichte befasst und methodische Zugänge sucht, wird vor allem über Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte fündig. Der Zugang der Kulturgeschichte ist bei der Universitätsgeschichte heikel, denn wird die Zuteilung traditionell begründet, so grenzt man neuere methodische Entwicklungen vorschnell aus. Dass die Universität und mit ihr die Universitätsgeschichte als Spezialfach in ihren Anfängen primär der Darstellung des universitären Lebens und der universitären Sonderkultur der Studierenden und Lehrenden verpflichtet war, steht ausser Zweifel, darf aber nicht zur Verengung des Blicks auf eng verstandene kulturelle Tatbestände führen. Gesucht ist ein integrierter Ansatz, der sämtliche methodischen Möglichkeiten der Sozial-, Kultur, Wirtschafts-, aber auch der Politikgeschichte nutzt. Das geschieht vielerorts, doch ist seit einigen Jahren in der Universitätsgeschichte eine erneute Renaissance der Kulturgeschichte zu beobachten – spätestens unter dem Eindruck von David Lodges *Small World* (1984). Ein typischer Vertreter der (neuen) Kulturgeschichte der Universität ist der Sammelband *Frühneuzeitliche Universitätskulturen*.⁵⁴

Wie erwähnt, stellte im letzten grösseren Überblick über die Geschichtsschreibung in der Schweiz Ulrich Im Hof die «Bildungsgeschichte am Beispiel der Hochschulen» vor. Gemeinsame Eigenschaften des Bildungswesens inklusive der Universität sind neben der Beschäftigung mit Bildung, dem Unterricht mit seinen Eigenschaften des Förderns und der Selektion, die in Kontinentaleuropa im Wesentlichen

52 Ulrich Mägli, *Berufsausbildung in der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie 1918–1939*. Zürich 1980; Emil Wettstein, *Die Entwicklung der Berufsbildung in der Schweiz*. Aarau 1987; Ulrich Mägli, *Geschichte der gewerblichen und kaufmännischen Berufsbildung im Kanton Zürich von 1830 bis zur Gegenwart*. Aarau 1989; Widmer (wie Anm. 36), S. 345–366; Philipp Gonon, *Arbeit, Beruf und Bildung*. Bern 2002; Muriel Surdez, «Création de diplômes et construction nationale», in: *Die Schweiz 1798–1998*, Band 4, Zürich 1998, S. 189–201; dies., *Diplômes et nation: la constitution d'un espace suisse des professions avocate et artisanales (1880–1930)*. Bern 2005; Martina Späni, *Der Bund und die Berufsbildung*, in: Criblez (wie Anm. 21), S. 183–218.

53 Historische Studien zu Entstehung und Funktion der Höheren Berufsbildung in der Schweiz existieren kaum. Eine aktuelle Übersicht bietet: Laurent Gaillard, *Abschlüsse der höheren Berufsbildung: eine statistische Bestandesaufnahme*. Neuenburg 2011.

54 *Frühneuzeitliche Universitätskulturen: kulturhistorische Perspektiven auf die Hochschulen in Europa*. Hg. von Barbara Krug-Richter et al. Köln 2009.

staatliche Verfasstheit des gesamten Bildungswesens, insbesondere der die Bildungsleistungen erbringenden Institutionen und – sozusagen als Korrektiv – eine gewisse Selbständigkeit des Bildungswesens gegenüber dem Staat als Träger oder Gewährleister. Diese Selbständigkeit ist indessen bei den Schulen der Primar- und Sekundarstufe weniger ausgeprägt als bei den Universitäten, deren Autonomie von vielen aus der mittelalterlichen Genese der Institution abgeleitet wird. Neben diesen eher traditionellen Merkmalen sind heute indessen wichtige aktuelle Kriterien für die Sonderstellung der Universitäten im Bildungswesen massgebend: internationale Dimension; Wettbewerb; Hochschulföderalismus; Fachorganisation der Disziplinen und interdisziplinäre Wissenschaft; Forschung, auch im Sinne direkter Selbstreflexivität der Wissenschaft, letzteres unter zwei Formen: Universitäten erzeugen ihr Wissen und auch den eigenen Nachwuchs selber. Die Herleitung und Begründung von Autonomie ist deshalb nicht traditional, sondern durch aktuelle Zuschreibungen und Funktionsvorstellungen (Definitionen) zu leisten; gleiches gilt für Freiheit von Forschung und Lehre. Diese Kriterien sind für die Konstituierung einzelner Institutionen als Universitäten ebenso relevant wie für die Ausbildung eines Universitätssystems als Sonderbereich des Bildungswesens. Mit der Schaffung weiterer Institutionen des Wissenschafts- und Hochschulbereichs – insbesondere Forschungsanstalten und Fachhochschulen – werden die genannten Kriterien vollständig oder teilweise auf die neuen Bereiche ausgeweitet.

Die Sonderstellung der Universität ist in der Schweiz historisch wenig ausgeleuchtet. Im Hof stellte schon 1992 das Fehlen einer integrierten Hochschulgeschichte der Schweiz fest: «Was nur in Ansätzen existiert, ist gesamtschweizerische Hochschulgeschichte.» Weiter beklagte er einen spezifischen Charakter der bisherigen Universitätsgeschichte: «An Jubiläen gebunden sind fast ausnahmslos (auch) die Darstellungen der Hochschulgeschichte.»⁵⁵ Es erstaunt, dass er das formale Argument der «Anbindung an Jubiläen» so stark gewichtet, hat er selber doch das Experiment der Berner Hochschulgeschichte 1984⁵⁶ miterlebt und die damit verbundenen paradigmatischen Auseinandersetzungen – die trotz oder gerade wegen der formalen Verbindung zum Jubiläum – stattfanden. Das Berner Werk markiert nicht nur wegen seines Umfangs, seines sozialgeschichtlichen Ansatzes und seiner Systematik mit einer Kollektivbiographie im Band 2, sondern eben gerade durch

⁵⁵ Im Hof (wie Anm. 13), S. 214.

⁵⁶ Pietro Scandola et al., *Hochschulgeschichte Berns 1528–1984: zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984*. Bern 1984.

die gelebte «Interdisziplinarität» einen Entwicklungsschub im Rahmen der Schweizer Universitätsgeschichte.

Die schweizerischen Universitäten (inklusive Bundeshochschulen) haben inzwischen ein Alter und eine Reife erreicht, die das durchgängige Vorhandensein von Festschriften mit historischem Gehalt garantieren.⁵⁷ An diesem Tatbestand hat die Entwicklung seit 1984 beziehungsweise 1992 nicht viel geändert. Als gewichtigste Ergänzung ist immerhin die von einem Autorenteam unter der Leitung des ETH-Technikgeschichtsprofessors David Gugerli entstandene Porträt der ETH Zürich unter dem Titel *Die Zukunftsmaschine* zu erwähnen. Für die übrigen Institutionen soll – wie schon Im Hof – eine quasi chronologische Aufzählung mit Literaturhinweisen genügen: die älteste Gründung einer schweizerischen Universität in Basel;⁵⁸ die Universität Zürich als Nachfolgeinstitution der Zwinglischen *Prophezei* und als älteste Neugründung im Rahmen einer bürgerlich-demokratischen Staatsverfassung;⁵⁹ die Universität Bern, ebenfalls als Kontinuum früherer Institutionen, insbesondere einer Hohen Schule und der 1805 reorganisierten Akademie;⁶⁰ die Universität Lausanne als Nachfolgerin der 1537 gegründeten Akademie;⁶¹ die Universität Genève;⁶² die Universität Neuchâtel;⁶³ die Universität Fribourg⁶⁴ sowie die Universität St. Gallen, die erst in den 1990er Jahren von der Handelshochschule zur Universität mutierte.⁶⁵ Dazu kommen die beiden Bundeshochschulen ETH Zürich⁶⁶ und ETH Lausanne

57 Laetitia Boehm, Rainer A. Müller (Hg.), *Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz: eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellung*. Düsseldorf 1983 (Verfasser der Porträts der Deutschweizer Universitäten war Peter Schibler).

58 Edgar Bonjour, *Die Universität Basel, von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960*. Basel 1960; Georg Kreis, *Die Universität Basel 1960–1985*. Basel 1985; Mario König, *In eigener Sache: Die Universität Basel unterwegs zu Autonomie und neuer Trägerschaft 1985–2010*. Liestal 2010; vgl. auch www.unigeschichte.unibas.ch.

59 Georg von Wyss, *Die Hochschule Zürich in den Jahren 1833–1883*. Zürich 1883; Ernst Gagliardi et al., *Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer*. Zürich 1938; *Die Universität Zürich 1933–1983*, Peter Stadler (Hg.). Zürich 1983.

60 *Hochschulgeschichte Berns* (wie Anm. 56).

61 Henri Meylan, *La haute école de Lausanne 1537–1937 – esquisse historique*. 2^e éd. Lausanne 1986; *De l'Académie à l'Université de Lausanne, 1537–1987: 450 ans d'histoire*. Lausanne 1987.

62 Marco Marcacci, *Histoire de l'Université de Genève 1559–1986*. Genève 1987; Gabriel Aubert, *Regards sur l'Université de Genève 1559–2009*. Genève 2009.

63 *Histoire de l'Université de Neuchâtel*, éd. Université Neuchâtel, 3 vol. Neuchâtel 1988–2002.

64 Urs Altermatt, *Die Universität Freiburg auf der Suche nach Identität. Essays zur Kultur- und Sozialgeschichte der Universität Freiburg im 19. und 20. Jahrhundert*. Fribourg 2009.

65 Karl Heinz Burmeister, *100 Jahre HSG, Geschichte der Universität St. Gallen*, St. Gallen 1998.

66 David Gugerli et al., *Die Zukunftsmaschine*. Zürich 2005. Vgl. auch www.ethistory.ethz.ch.

(EPFL).⁶⁷ Erst in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stossen mit Universitäten im Tessin und in Luzern⁶⁸ neue «Spartenuniversitäten» – Universitäten mit klarem, eingeschränktem Profil – dazu; einem ähnlichen Anlauf im Aargau war kein Erfolg beschieden.⁶⁹

Die acht, zehn beziehungsweise zwölf universitären Institutionen bildeten beziehungsweise bilden über Jahre ein relativ stabiles Universitäts-system, das wenig Koordination von oben, wenig Wettbewerb von unten beziehungsweise untereinander und unter der Dominanz des humboldtschen Bildungsideals auch wenig Veränderungsimpulse von aussen erfuhr.⁷⁰ Die einzelnen Gründungen waren den jeweiligen politischen Kräften in den Kantonen beziehungsweise im Bund zu verdanken, ebenso die Schaffung von Trägerstrukturen, die die Finanzierung und den Schutz der Wissenschaft mit der nötigen Autonomiegewährung verbanden. Zuerst war es – bereits vor 1900 – die Forderung nach Bundessubventionen für die kantonalen Universitäten, seit dem 2. Weltkrieg dann die Herausforderung ans Bildungswesen, die sich aus politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen ergaben und die nach dem Sputnik-Schock einen Nachholbedarf gerade im Bereich der akademisch-wissenschaftlichen Bildung zeigten: Mehr und mehr stellte sich heraus, dass die *splendid isolation* der Schweizer Wissenschaftsszene an ihre Grenzen kam und mit dem Überschreiten der Grenzen die Stabilität des Systems bedroht und die Koordination und Kooperation der Institutionen herausgefordert wurden. Konnten Gründung und langjährige Führung von Universitäten in einzelnen Kantonen noch als Ausdruck eines elementaren Föderalismus gelten, so wurde durch die Internationalisierung von Wissenschaft und die damit verbundene nationale Herausforderung das Verhältnis zwischen den Kantonen sowie den Hochschulkantonen und dem Bund radikal verändert. Neben einer aktiveren Rolle aller Beteiligten war insbesondere eine stärkere Koordinationsfunktion – vor allem über eine Steuerung durch Bundessubventionen – gefordert. Der *Hochschulföderalismus* änderte sich dadurch fundamental und beschreitet einen anderen Pfad als der *Föderalismus aller Kantone*.

67 *Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne*. Ouvrage publié à l'occasion de son Centenaire 1853–1953. Lausanne 1953.

68 Aram Mattioli, Markus Ries, «*Eine höhere Bildung thut in unserem Vaterlande Noth*»: *steinige Wege vom Jesuitenkollegium zur Hochschule Luzern*. Zürich 2000.

69 Martin Fricker, «“Das Aargauervolk braucht keine Hochschule, das Aargauervolk will keine Hochschule!”: Das Aargauer Hochschulprojekt 1962–1978», in: *Argovia* 2001, S. 1–120.

70 Ulrich Im Hof, «Die schweizerischen Varianten der kleindeutschen Universität», in: *Festschrift Hans von Greyerz*, 1967, S. 592–623; Sebastian Brändli, *Vom scheinbaren Zwiespalt des Realismus und Humanismus: Zur Modernisierung der höheren Bildung in der Schweiz*, in: *Traverse* (wie Anm. 22), S. 15–28.

Das tönte bei Im Hof noch anders, auch wenn die Herausforderung bereits anklang:

«Bei der Analyse der Hochschulhistoriographie zeigt sich überdeutlich, dass die zehn schweizerischen Universitäten und Hochschulen Produkte des schweizerischen Bildungsföderalismus sind. Darum sind die Darstellungen auch so verschieden geraten, so ähnlich sich letztlich die einzelnen Institutionen sind. Jede Hochschule macht sich jeweils an diese Aufgabe, wie wenn nicht weitere neun vergleichbare Einrichtungen vorhanden wären, und verzichtet in der Regel auf den Kontakt mit andern Kantonen. Dennoch darf man sehr froh sein, dass heute jede schweizerische Hochschule in irgendeiner Form über eine historiographische Darstellung verfügt.»⁷¹

Historische Forschungen, die sich über die einzelne Institutionsgeschichte übergeordneten Entwicklungen der Schweizer Universitäten im ausgehenden 20. Jahrhundert widmen, fehlen allerdings noch weitgehend. Neben einzelnen der bereits erwähnten Hochschulgeschichten sind es am ehesten die Arbeiten, die unter dem Label *Geschichte der Forschung* laufen, die sich dieser Analyse widmen, etwa die Studie über die Genese des Schweizerischen Nationalfonds.⁷² In den Anfängen stecken historische Forschungen, die sich den entstehenden Governance-Strukturen zwischen Bund und Kantonen widmen (z.B. der Hochschulkonferenz SHK, der Universitätskonferenz SUK, der Rektorenkonferenz CRUS).⁷³ Ebenso tragen Untersuchungen einzelner zentraler Aspekte wie etwa des Berufungswesens zum Verständnis der Institutions- und der Systembildung sowie der Fachkulturen bei.⁷⁴ Für letztere ist indessen vor allem die Wissenschaftsgeschichte selber zuständig.⁷⁵

71 Im Hof (wie Anm. 13), S. 219.

72 Antoine Fleury, Frédéric Joye, *Die Anfänge der Forschungspolitik in der Schweiz: Gründungsgeschichte des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, 1934–1952*. Baden 2002. Ähnlich auch: Jean-Philippe Lereche, Martin Benninghoff, *La recherche, affaire d'Etat: enjeux et luttes d'une politique fédérale des sciences*. Lausanne 2003.

73 Rolf Deppeler, «Die Unterstützung der kant. Universitäten durch den Bund», in: *Festschrift von Greyerz*, 1967, S. 625–664; Marc Herren, *Die nationale Hochschul- und Forschungspolitik in den 1960er- und 1970er-Jahren*, in: Criblez (wie Anm. 21), S. 219–250.

74 Sebastian Brändli, «Berufungsstrategien als Erfolgsfaktoren», in: Rainer Schwinges (Hg.), *Berufungsstrategien*, (in Vorb.).

75 Für die Verbindung von Wissenschafts- und Universitätsgeschichte vgl. W. E. J. Weber, *Geschichte der europäischen Universität*. Stuttgart 2002. – Für einzelne Fächer ist die Literatur teilweise reich, als Beispiele mögen genügen: *Die Lehrstühle der Universitäten in Basel, Bern, Freiburg und Zürich von den Anfängen bis 1940*, hg. vom Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft. Zürich 1976; Rita Hofstetter, Bernhard Schneuwly, *Zur Geschichte der Erziehungswissenschaften in der Schweiz vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. Bern 2011.

Spezielle Untersuchungen zur Erklärung von Universität und Wissenschaftsentwicklung verdienen die Aspekte *Konfession*⁷⁶ und *Gender*.⁷⁷

Typologisch die neueste Errungenschaft des schweizerischen Bildungssystems sind die Fachhochschulen (FH), die seit 1990, verstärkt nach der Ablehnung des EWR-Vertrags 1992, diskutiert und mit dem Bundesgesetz 1995 eingeführt wurden. Sie standen zunächst bundesseitig stark unter dem Motto *révitalisation de l'économie* und konzentrierten sich auf die Fachbereiche in der damaligen Bundeskompetenz: Technik, Wirtschaft, Design. Die Kantone pochten jedoch umgehend auf Gleichbehandlung bisher kantonale geregelter Bereiche wie Soziale Arbeit, Kunst und Gesundheit.⁷⁸ – Anders als in den übrigen deutschsprachigen Ländern haben sich in der Schweiz die Kunstfächer nicht im universitären Kontext etabliert. Wohl werden seit dem 19. Jahrhundert kunstgeschichtliche Lehrstühle unterhalten, teils im Rahmen der Geisteswissenschaften, teils auch bei den Architekturabteilungen. Doch die Kunstausbildung im engeren Sinne fand an selbständigen Institutionen statt, die Konservatorien, Kunstgewerbeschulen oder Schauspielakademien hiessen; die Berufsausbildung von Musikerinnen, Tänzern sowie im Bereich Schauspiel, und erst recht im Bereich Design kam nicht an die Universität. Mit der Schaffung von Fachhochschulen wurde politisch entschieden, diese Berufsausbildungen im Rahmen der neuen Fachhochschulen zu akademisieren.⁷⁹

Heutiger Systematik nach gehört die Erwachsenenbildung zur sogenannten Quartärbildung. Historisch könnten in diese Kategorie die Lesegesellschaften des 18. und 19. sowie die Bestrebungen der Volkshochschulen im 20. Jahrhundert zugerechnet werden.⁸⁰ Die Grenzen zwischen allgemeiner und beruflicher Weiterbildung sind jedoch fließend.

76 Rudolf Bolzern, «Das höhere katholische Bildungswesen in der Schweiz im Ancien Régime», in: ZSK 83, 1989, S. 7–38

77 Franziska Rogger, Monika Bankowski, *Ganz Europa blickt auf uns! Das schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen*. Baden 2010; Franziska Rogger, *Der Doktorhut im Besenschrank: das abenteuerliche Leben der ersten Studentinnen – am Beispiel der Universität Bern*. Bern 1999.

78 Eduard W. Blättler, *Von der Lehranstalt zur Fachhochschule: 125 Jahre Technikum Winterthur, 1874–1999*. Winterthur 1999; René Bortolani (Hg.), *Die Schule im Glashaus: Entstehung und Entwicklung der Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz*. Baden 2006.

79 Gabriel Edouard Haberjahn, *200^e anniversaire de la fondation, 1748–1948: Résumé de l'histoire des écoles d'art à Genève depuis le 18^e siècle*. Genf 1948; Hans-Peter Schwarz (Hg.), *ZHdK – den Künsten eine Zukunft: Publikation zur Gründung der Zürcher Hochschule der Künste*. Zürich 2007; Sara Trauffer, *Vom Konservatorium zur Hochschule der Künste Bern: 150 Jahre Musikausbildung, 1858–2008*. Bern 2008.

80 Hanspeter Mattmüller, *Volkshochschule in Basel und Zürich: zur Geschichte der Erwachsenenbildung in der Schweiz*. Bern 1976; Martin Bachmann, *Lektüre, Politik und Bildung: die schweizerischen Lesegesellschaften des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Zürich*. Bern 1992; Mathilde Bachmann-Di Michele, *Die Volks- und Erwachsenenbildung in der deutschen Schweiz im 19. Jahrhundert*. Bern 1992.

Bildungsgeschichte in der Erweiterung – und in der Fusion

Sozialisations- und Bildungsprozesse sind für alle Lebensbereiche – nicht nur für «die Schule», und auch nicht nur fürs Kinder- und Jugendalter – zentral. Historisch und aktuell waren und sind etwa Lernprozesse und Wissensmanagement in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in höchstem Masse relevant. Und selbst in Kinder- und Jugendjahren hat die formelle Schule – nicht erst seit dem Fernseher und weiteren «geheimen Erziehern» – keineswegs mehr ein Bildungs*monopol*, wenn auch einen ausgeprägten *Bildungsauftrag*. Bildungsgeschichte ist aus dieser fundamentalen Stellung von Bildung heraus ein nur schwer eingrenzbares Thema. Die bestehenden Zugänge der historischen Pädagogik und der Geschichtswissenschaft sind deshalb konsequent zu verbinden, wobei die Standards der modernen Sozial- und Kulturgeschichte auf jeden Fall zu beachten sind. Ohne gehörige Sensibilität für den grenzüberschreitenden, kreativen Charakter der Bildung – unterstützt durch pädagogische und kulturwissenschaftliche *awareness* – wird bei allem Verständnis für die Notwendigkeit pragmatischer Einschränkungen jedoch nichts Rechtes herauskommen.